

Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. Von Friedrich Ancillon. Zweiter Theil: Philosophie und Poesie. Berlin, Duncker und Humblot. 1831. Gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Schon bei der Anzeige des 1. Theiles *) bemerkte Ref., wie schwer die Vermittelung sei, welche sich der Verf. vorgesetzt; denn es läßt sich leichter eine herbeiführen zwischen streitenden Cabineten, Ehegatten, Erbschaftstheilern, Fabrikanten, Spielern, Hökerweibern, selbst Buchhändlern und Nachdruckern, als zwischen entgegengesetzten Meinungen. Auch scheint für Geschichte und Politik, womit der 1. Theil sich beschäftigte, sein Inhalt ohne allen Erfolg gewesen, weil seitdem die Extreme in Europa noch deutlicher hervortraten, und der Völkerruf durch schon unterbrochen worden und für die Zukunft noch bedroht wird. Ja, es ließe sich am Ende der Ursprung des Bösen in der Menschenwelt, den Theologen und Philosophen in verschiedener Weise aufzufinden getrachtet, lediglich in einem Auseinanderfallen der Meinungen suchen, wodurch das Paradies verloren gegangen, Kain und Abel zerfallen, das Volk Gottes den Propheten nicht gehorcht, Mohammed die Ungläubigen mit dem Schwert gezüchtigt, Papst und Concilien Rege verbrannt, Robespierre die Aristokraten geschlachtet und die Legitimität Don Miguel's Freimaurer aufgeknüpft. So würde dann die Vermittelung der Extreme auf die Ausrottung der Wurzel des Bösen in der Welt gerichtet sein, welches Gott selber zugelassen, oder nach Ansicht Einiger zum Besten des Guten nothwendig gefunden.

Um hier zu helfen, müssen fortwährend Bücher geschrieben werden, als Herolde der Meinungen und ihrer zu hoffenden Vermittelung, wenngleich man weiß, daß sie nichts helfen. Letzteres erweist sich leider schon aus dem Motto, welches der Verf. nach Charron seinem Werke vorsezt: „Le seul moyen d'arbitrer des idées opposées et des opinions divergentes est de s'élever au-dessus d'elles dans la région des principes“. In den Principien liegt ja alles Uebel und der Gegensatz der Ideen selber! Der erste Auffatz will die Grenzen der Wirksamkeit des Staats ausmitteln, das juste milieu feststellen zwischen einer durch und durch leitenden und anordnenden Kraft von oben, und einer Freigebung der untern Kräfte mit bloßer Schirmung und Beschützung ihrer rechtmäßigen Wirksamkeit. Die Positivität und Negativität dieser Extreme soll sich begrenzen und ergänzen. Das Alterthum soll mehr von jener, die neuere Welt von dieser, als einer Emancipation, erwartet haben, letztere habe schon Vieles davon, wolle leider immer noch mehr, und vergesse, daß Gesamtleitung und Gesamtschutz von oben doch immer ein nothwendig Positives sei. Ganz gut, aber wo liegt die Grenze der Föderung und Versagung? Wir lesen S. 35 von einer „abgeschmackten Lehre, daß die Völker mündig seien“. Warum abgeschmackt? Leicht ist zu zeigen, was der Verf. thut, daß die Masse des Volks unvollkommene Einsichten besitze, ebenso die Schüler einer polytechnischen oder andern Schule, welche sich anmaßen den Staat zu verjüngen und dessen vollkommene Einrichtung herbeizuführen. Allein wie der Einzelne, wenn er zu gewissen Jahren gekommen, seinen Anspruch auf Mündigkeit fühlt, so fühlt ihn das Volk, und die erste Folge davon ist Ablehnung der Vormundschaft. Hiervon ist wiederum die Folge, daß die Einzelnen und die Völker verkehrte Maßregeln einer Vormundschaft beurtheilen und einsehen lernen, wenngleich nicht gesagt werden dürfte, daß sie ein Besseres durchweg kennen und sich selbst zu regieren fähig wären. Gesamtregierung durch Gesamtheit — vollendete Demokratie — ist allerdings unmöglich, wie der Verf. sagt, und wo sie verwirklicht schien, nur ein

Schein. Jedoch die Vormünder haben sich das Urtheil und die Einsicht der Mündel zu merken, und ein lebhaftes Bestreben des Gefühls der Mündigkeit, wie verkehrt es auch in manchen Fällen sich äußere, zu achten. Thun sie es? Statt dessen predigen sie die Lehre von der Unmündigkeit des Volks und beleidigen unweise dessen Gefühl. Wenn irgendwo das Volk von Abgaben gedrückt wird, — eine mühelos zu empfindende und zu begreifende Thatsache — zugleich der Fürst ein großes jährliches Einkommen besitzt, davon Privatschätze sammelt, oder auf überflüssige Bauten, Hoffschranzen, Maitreffen, große Summen verschwendet, so gelangt das Volk leicht zu einer Stufe der Mündigkeit, um das Ungeeignete einer solchen Vormundschaft vollkommen deutlich zu begreifen. Dieser mündig gewordenen Einsicht kann nie begegnet werden durch Behauptung der Nothwendigkeit von Vormündern und der größern Weisheit, welche man ihnen zutrauen darf, obwohl ebenso wenig gesagt werden möchte, das Volk, welches im vorliegenden Fall ganz die Wahrheit verstanden, sei weise genug geworden, sich selber gut zu regieren. Alle Revolutionen, in denen ein Volk seine Mündigkeit mit Gewalt geltendmacht und hinterher oft in viel ärgeres Unheil geräth als das frühere, entspringen daraus, daß man entschieden eingesehene Wahrheiten leugnet, fehlerhafte Vormundschaft aufrechterhalten will und dadurch das Rechtsgefühl und den Verstand aufs tiefste beleidigt. Wo es zu keiner solchen Einsicht gekommen, da mögen die Vormünder nach Belieben verfahren; aber wo sie hervortritt, da ist es keine abgeschmackte Lehre, daß die Völker mündig seien, sondern eben die richtige, der Niemand ungestraft zuwiderhandelt.

Ueber das Verhältniß des Ideals und der Wirklichkeit verbreitet sich der zweite Auffatz, und rath, der Mensch solle, seiner Doppelnatur gemäß, beide Welten des Realen und Idealen abwechselnd bewohnen. In dieser doppelten häuslichen Niederlassung liegt aber eben die Schwierigkeit, und daß Mancher am Ende nirgends sich heimisch fühlt. Hierüber eine Ausgleichung mit sich selbst zu treffen, ist eine der verwirksamsten Aufgaben in der Lebensphilosophie, und fremder Rath kann weniger dabei nützen, als der eigene; ein Wechsel der Wohnungen ist eigentlich keine Mitte zwischen ihnen, und ein Aufbau in der Mitte, ist er möglich? Der Verf. sagt darüber Nichts und Ref. wäre gerade für das Letzte am meisten, wenn es ginge; mit Anlage eines Gärtchens nach beiden Seiten, und der Freude über darin gedeihende Pflanzungen.

Ausführlicher ist die Abhandlung über classische und romantische Poesie, vielmehr, ob die Poesie in den letzten Decennien Fortschritte gemacht oder in Verfall gerathen? Dies läßt sich als ein Doppelthema betrachten, welches zwar in einander spielt, aber doch einige Unbestimmtheit in der Ausführung zur Folge hatte, denn der Gegensatz zwischen classisch und romantisch ist nicht gleichbedeutend mit Fortschritt oder Verfall der neuern Poesie. Unterschied der Poesie der Alten von der des Mittelalters und der neuern Zeit wird hauptsächlich im Einflusse des Christenthums gesucht, demnächst aber die Eintheilung der Poesie in classische und romantische unglücklich genannt, weil sie keine klare Vorstellung und keine reelle Entgegensetzung der Begriffe bezeichne. Es ist aber schwerlich etwas Anderes damit gemeint, als jener Zeiten- und Ländergegensatz des Heidnischen und Christlichen. Regelmäßiges und Unregelmäßiges kann nicht als gleichbedeutend mit jenem Gegensatz angesehen werden, weil die Regel, als ein Abstractum, vorhandene Werke voraussetzt, also nach deren Verschiedenheit sich richtet; classisch ist alles in seiner Art Vollendete, romantisch jede Poesie, welche ihren Namen verdient, indem sie mit Flügeln über der Wirklichkeit schwebt, mehr oder weniger fern oder nahe, unbestimmt oder bestimmt, über sich

*) Vgl. Nr. 161 d. Bl. für 1830.